

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Joß Fritz der Landstreicher

Nordhausen, Richard

Leipzig, [1892]

Viertes Kapitel. Die Blutrache von Weinsberg

[urn:nbn:de:bsz:31-390390](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390390)

Viertes Kapitel.

Die Blutrache von Weinsberg.



Von des Schlosses Zinnen flattern
Bauernfahnen — Siegesgeschrei
Gellt durch seine öden Hallen,
Donnert in die Stadt hinunter,
Die den racheglüh'nden Drängern
Zagend nur und mutlos wehrt.
An die Thore schlägt und hämmert
Wilder nun der Stürmer Axt;
Grimmer bellen die Karthaunen
Der Belag'rer, und schon flüchtet
Da und dort die Mauerwache,
Wehr und Waffen von sich werfend.
Ihre Weiber, wie verzweifelt
Und vor Zäckleins Rache zitternd,
Stürmen auf den Grafen ein,
Ihm die Schlüssel abzurufen
Und das Blutbad zu verhüten.
Von den Mauern läßt und Wehren
Rasch das Feuer nach; es hilft
Mancher gar dem Feind hinüber,

Und wer mutig oben ausharrt,
Wird von den erschreckten Frauen
In die Stadt hinabgezogen.

„Seht da, seht! Das Schloß ist nieder!
Seht die Fahnen! Florians Fahnen!“

Und von außen kracht, von innen
An das Thor der Bauern Hammer,
Es dem wilden Schwarm zu öffnen,
Und jetzt donnern ihre Böcke,

Ihre Balken, ihre Ärte
Wütender noch als zuvor.

Sinker Eigenhöfen reitet
Rastlos in der Stadt umher,
Frische Kämpen herzuführen,
Aber Schimpf und Lästerreden
Hallen ihm am Markt entgegen:

„Habt Ihr's eingebrockt, Ihr Ritter,
Gibt es aus! Hoch lebe Zäcklein!

Hoch die evangel'sche Freiheit!

Seht doch, seht, das Schloß ist nieder!

Seht die Fahnen! Florians Fahnen!“ — —

„Hei, wie brachtet Ihr so schnell
Ludwigs stolze Burg zu Falle!
Keine Kaze am Spalier

Und kein Bursch zu Gretels Fenster
Kriecht so brav wie Eure Tapsern!
Wetter noch, ein wacker Stücklein,
Hauptmann Zoß! Deß seid bedankt!“
Ritter Florian ruft's dem Sieger,
Und mit Andacht hören's alle.
Denn kein Wucherer geizt also
Mit dem kostbar teuren Golde,
Wie mit seinem Lob Herr Florian.

Durch das feste Haus stürmt Zoß
Ruhlos, rastlos auf und nieder,
Nur die Knechten schonend,
Bis er endlich einen Pagen
Tief im Bett vergraben findet,
Der der Mezelei entronnen
Und nun, fieberkrank sich stellend,
Gar erbärmlich flennt und stöhnt.
„Bursche, rasch, die Kerker Schlüssel,
Rasch, wenn dir dein Leben lieb ist!
Fürchte nichts — nur bring' den Mönch“ —
„Schwört Ihr mir“ — Schon hat ihn Zoß
Von der Lagerstatt gerissen,
Und schon fliegt er nach den Schlüsseln,
Und schon steigen sie selbender

In das feuchte Grabgewölbe,
Und die Kerkerthüren springen
Polternd auf, und Licht fällt wieder,
Sonnenlicht in die Verließe. . .
„Martin, Martin!“ Doch der Mönch
Hört ihn kaum und schreit und stammelt:
„Endlich, endlich! Her das Schwert!
Heiße, das Gericht ist kommen!
Wahrt euch wohl!“ Und tagwärts stürmend,
Läßt er Fuß im Raum allein. —

Längst schon ist durchs unt're Thor
Zäcklein in die Stadt gebrochen,
Und wie Sturmflut braust noch immer
Heulend Schwarm auf Schwarm herein.
„In die Spieße, in die Spieße!
Keine Gnade! Blut'ge Rache
Für die siebentaufend Brüder,
Die Gemordeten von Leipheim!“
Wehe, wer im Waffenschmucke
Auf dem Platz sich läßt ereilen!
Unter hundert Streichen fällt
Zunker Ow, es fällt Herr Büchel
Und Herr Spät von Höpfigheim.
Auf dem Kirchhof sind die Ritter

Und die Reifigen umzingelt.
„So, das ganze Nest beisammen,
Heiße, schlägt sie alle tot!“
Und ein Schießen hebt und Würgen
Und ein toll Gewüte an,
Bis Jörg Mezler hergesprengt kommt,
Selbobrüst im Bauernheere,
Hinter ihm auf breitem Gaule
Soß, von heißer Arbeit glühend,
Die den Grafen Helfenstein
Und sein klein Gefolge retten.

Flirt des jungen Hauptmanns Blick
Blickend über die Gefang'nen.
„Habt ihr Dietrich Bretten?“ — „Dietrich
Bretten ist entkommen“, haßt es.
„Nur allein sein Rapp am Markt
Fand sich, doch der Reiter fehlte.“
„Gar ein wack'rer Herr, der Bretten,
Gönn's ihm wohl,“ meint Kaspar Braun.
„Tölpel,“ fährt ihn Gugel-Bastian
Unwirsch an — seit heute morgen
Ist der Bastian schier der Schlimmste;
Selbst dem Kaiser hat und Luther
Feierlich er abgeschworen —

„Keinem gönn' ich's — dem vor allen
Nicht — wär Jeder so gewesen,
Wär' ich nie nach Weinsberg kommen!
Und dann stund er auf der Mauer,
Behrhaft noch und furchtbar schlagend,
Als die andern längst geflüchtet!
Nein, der darf uns nicht entgeh'n!“

Sprengen Boten durch die Straßen,
Tod und Plünd'ring Jedem drohend,
Der noch Reiß'ge hält versteckt.
Und bald schleppt man sie vor Fuß,
Die sich schon geborgen wähten.
Dieser lag im Feuer; ein Andre
Saß im Taubenschlag hoch oben,
Und in Weiberkleidern suchte
Gar der dritte zu entschlüpfen.
Bringt ein Bürger feig' den Bruder,
Der des eig'nen Kindes Gatten —
Dietrich Bretten, den Verhassten,
Aber führt man nicht vor Fuß. —

Um die zehnte Morgenstunde
War Graf Helsenstein gefangen,
Und bereits um halber eilf

Lag' des Schloßweins Ventemeister,
Wendel Hoffmann, regungslos
Hinterm ältesten Faß im Keller.

Ristenfeger, Säckelleerer
Toben plündernd durch die Stadt.
Sind die Häuser auch der Bürger
Ihrer Gut nicht preisgegeben,
Finden reichlich sie Ersatz
Bei den Ratsherr'n doch und Pfaffen.

Gar manch Bäuerlein, das sonst
Nichts als schmutz'gen Zwillich kannte,
Reucht nun unter Seidenmänteln,
Sammetwämmjern, Pluderhosen
Von dem Schloß zur Stadt hinunter.
Einer gar in Pagenkleidern
Stelzt gemächlich durch die Gassen,
Auf dem Haupt des Grafen Helm,
Und ein Frauenmantel schlottert
Seltsam um die hager'n Glieder.
Und das stolze Lepplein trägt
Sieben Ring' am Zeigefinger,
Die es der Frau Burgemeister
Von den Fingern abgezogen.

Was an Schmuck und Kostbarkeiten
In der Burg vorhanden, ist
Blickgeschwinde fortgetragen;
Bänke selbst und breite Spinden,
Töpfe, nutzlos altes Linnen
Laden sich die Räuber auf.
Unbeachtet aber bleibt

In dem Wust manch Kleinod liegen.

Wagenhannes hebt ein Kästlein

Von der Erde auf, das zwanzig

Mit den Füßen fortgestoßen,

Und wie er es lässig öffnet,

Steckt es voller Ring' und Ding'.

„Liebes Gold,“ meint Wagenhans,

„Kommst mir eben recht zupasse!

Bärbele, das bring ich dir!

Reichern Brautschmuck, Bärbele,

Trug kein Mädel noch am Finger!“

In Graf Helfensteins Kanzlei

Haut Herr Rohrbach mit den Seinen.

Hei, der Fegen Schneegestöber

Wirbelt wacker, und sie waten

Im Papier bis an die Kniee.

Um des Rates mächtig Zinsbuch

Türmen sie noch Prachtfolianten,
Die dem Schultheiß abgenommen,
Und in Flammen steckt die Bände
Zäcklein dann mit eigner Hand.
Und sie steh'n dabei und warten,
Bis in schwelend faulem Feuer
Auch das letzte Blatt verkohlt.

Schon in Kirch' und Sakristei
Alle Truhen sind erbrochen,
Alle Gräfte aufgethan,
Weil man Schätze drin vermutet.
Ach, von all dem bunten Zierrat,
Der so traut das Kirchlein schmückte,
Von den heiligen Aposteln,
Die im Chore aufgestellt,
Kruzifix und Weihbrunnkessel,
Goldnen Englein und Propheten —
Nichts von all den Schätzen blieb
Als ein wüster Trümmerhaufen,
Und mit schwerem Flegel schlägt
Martin Jörg ein Bild in Stücke,
Draus die Mutter Gottes blickte
Und, in satten Farben funkelnd,
Licht zum Altar niederstrahlte.

Am Reliquienschrein sitzt Enderl,
Der mit ruchlos frecher Hand
In den ird'schen Überresten
Teurer Gottesmänner wühlt.
Fassung hat und Edelsteine
Von den Gliedern er gelöst,
Und die heil'gen Knochen liegen
Breit am Boden ausgehüttet.

Wolfgang Schäfer mittlerweile,
Der die Schule hält zu Weinsberg,
Kommt erschreckt hinzugelassen.
„Liebe, laßt des Kirchleins Gut,
Gottes Gut laßt unbeschädigt,
Fürchtet Höl' und Fegefeuer!“
„Schulspatz, Schulspatz, wahr' dein Maul,“
Enderl Pfeiffer schreit dazwischen,
„Schwerverlogener Papst,
Sag' uns nichts vom Fegefeuer!
Fegefeuer sind und Hölle
Nur im Inneren des Menschen,
Und wenn das Gewissen Euch
Keine Sünd' weiß vorzuwerfen,
Fürchtet nichts und plündert weiter!“

„Lustig,“ schreit der Pfaff von Sonthheim,
Einen schweren gold'nen Meßkeltch
In die Beutetruhe werfend,
„Schmelzt ihn ein und laufet Wein!
Wenn sie wieder Messe halten
Und des Kelchs dabei bedürfen,
Mag's ein Kelch von Kupfer sein!“

Enderl aber nimmt die Orgel
Nuseinander, und die Pfeifen
Legt er zur gemeinen Beute.

Von der Kanzel lassen zwei
Lang die Beine niederhängen;
Fromme Lutherlieder singend,
Würfeln sie um die Patenen.
Hinter ihnen steht Jörg Ry,
Der die beiden überschrei'n will
Und des Pfarrers Stimme nachhäft.
Sprüchlein sagt er und Gebete
In verrücktem Kauderwälsch,
Und er meint, es wär' Latein.
Als doch Niemand seiner achtet,
Als für all die wiß'gen Reden
Kein Gelächter ihn belohnt,

Packt er jach den jüngern Würffler,
Und mit derbem Stoße stürzt
Seine Faust ihn in die Tiefe.

Wenzel hat von Sankt Ottilien
Einen Leuchter sich genommen
Und zwei blanke Silberampeln,
Doch ihm neidet's Adam Franz.
Und wie Wenzel die Kleinodien
In die Sakristei getragen,
Neue Schätze zu erbeuten,
Adam Franz mit schnellem Griff
Faßt das Gut und eilt zur Thüre.
Seine Hast verrät den Dieb,
Und nun heßt ihn der Ottilier
Wütend durch die heil'ge Halle.
Krachend poltern da die Ampeln
Auf den Estrich, kracht der Leuchter,
Und auch Adam schlägt zu Boden.
Mit der flachen Klinge züchtigt
Wenzel seinen Feind, doch schon
Fällt ihm Adams grauer Vater
Hilfeschreiend in den Arm.
Alles nimmt Partei, es fliegen
Wurfgeschosse durch die Luft,

Weihgerät, und Bauernfäuste
Sausen dicht wie Hagel nieder. —

Mittlerweilen ist zur Kanzel
Auch der schmähtlich Abgestürzte,
Eine Wunde an der Stirn,
Wiederum emporgekommen,
Und ein Balgen hebt da oben
Und ein wüstes Ringen an,
Und von unten schrei'n die Kämpfer,
Brüllen die Verwundeten,
Daß von solchem Teufelslärm
Kings die alten Pfeiler dröhnen,
Wie in klagender Verwund' rung.

Weinend doch steht Meister Kunz
In des Kirchleins fernstem Winkel:
„Wenn sie mir die heil'ge Mutter
Und den lieben Christ erschlagen,
Wohin soll ich beten geh'n?“ — —

In dem Wappensaal des Schlosses
Sind die edeln Frau'n versammelt,
Und wo noch vor wen'gen Stunden
Lachen scholl und Tanzmusik,

Wo die Festluft heiter lärmte,
Eine Welt voll Licht und Glück
Wunderbar sich aufgethan
Und in hundert schönen Augen
Wie im Meere sich gespiegelt,
Thront jetzt finstere Vernichtung.
Nacht und öde starrt der Raum,
Leer geplündert und verwüstet.
Was die gier'gen Räuberhorden
Wegzuführen nicht vermochten:
Das Getäfel rings, der Wände
Schnitzwerk, die bemalten Scheiben,
Liegt gar jämmerlich beschmußt
Und von roher Hand zerschlagen.
All die Fräulein rings und Frau'n,
Noch im ersten Morgenkleide
Steh'n sie, mit gelöstem Haar,
Bleich vor Schreck und leise weinend,
Durch den weiten Saal verstreut.
Nichtgewölk, das in der Bläue
Tagelang vereint gezogen
Und beim Stoß des Ostwinds nun
Jählings auseinander stiebt!
O, die großen stolzen Augen
So voll Demut heut und Bangen,

O, die roten Blappermäulchen
Gar so schweigsam heut und ernst!
Jede nur mit sich beschäftigt,
Jede nur um sich besorgt
Und um ihre Kostbarkeiten,
Nur für ihre Rettung bedend.

Einsam in der Fensterische
Weint Margrete Helfenstein.
Ihren Knaben auf dem Arme,
Blickt sie trostlos, frostdurchschauert,
In die laute Stadt hinunter,
Wo man jetzt vom Kirchhof her
Die gefang'nen Herr'n an Stricken
Ins Gewahrsam Zäckleins bringt.
Furchtbar ist und abgrundtief
Gräfin Margaretens Jammer
Um den trauten Eh'gemahl,
Um das gold'ne Paradies,
Das auf ewig nun verloren . . .

Aber glücklich bist du, Frau,
Neben jener Ehrvergeß'nen,
Die mit düsterm Blick dir naht,
Die dich haßt, weil sie dich fürchtet,

Weil sie schmachvoll dich verriet,
Die nun vor dir niederstürzen
Und um Gnade flehen möchte.
Wolken streifen durch die Luft
Frühlingsathmend, und sie strömen
Warmen Regen auf die Erde,
Der des Winters Spur verlöscht;
Meereswogen stürmen heulend
An den Felsen, bis er endlich
Untermühlt zusammenbricht;
Aber keine Wolke lösch,
Aber keine Flut zertrümmert,
Doris Bretten, deine Schande!
Danke nicht der Warnerstimme,
Die vorm tiefsten Fall dich schützte;
Denn gefrevelt hast du doch,
Weib, unsühnbar in Gedanken!

Auf die Gräfin schreitet Doris
Zaudernd zu — da dröhnen Schritte
Ins Gemach, und Bauernschwerter
Klirren her vom Treppenspur.
Doris fährt erschreckt zusammen;
Durch die Schar der Edelfräulein
Geht ein angstvoll zagend Flüstern,

Doch in manchem Auge leuchtet
Hoffnung auf, manch Fräulein träumt
Von dem schmucken Bauernführer,
Den ihr holder Reiz besiegt
Und der sicher sie geleitet . . .

Joß und Martin steh'n im Saale,
Schwer geharnischt, blutbesleckt,
Hinter ihnen, listig schmunzelnd,
Klaus, den eines Reif'gen Schuß
Leicht am linken Arm verwundet.

„Bruder! Joß!“ Ein Jubelschrei,
Wie ein Falkenruf in Lüften,
Und dann liegt das stolze Weib
Schluchzend in des Kriegers Armen.

Ei, wie horchen da die Fräulein,
Neubegierig näher kommend,
Und vergessen alle Furcht!
Wie erheitern sich die Mienen,
Als Herr Klaus gar höfisch grüßt,
Und wie blicken sie vertrauend
Zu dem schlanken Jüngling auf,
Der ein Mächt'ger scheint im Räte

Und so tröstlich weiß zu lächeln!
Nur die Gräfin Margarete
Überläuft's wie Todesgrauen,
Als sie Martin widersieht,
Den Gequälten und Verhöhten,
Dessen herzerschütternd Wort
Ihr im Traum noch heute Nacht
Schrecklich in die Ohren gellte.

Auf sein Schwert gestützt steht Martin
Regungslos. Und fast verstohlen
Geht ein diabolisch Lächeln
Durch das steinerne Gesicht.

Margarete sieht's und deutet's
Nur auf sich und ihre Lieben;
Eines nahen Unheils Ahnung
Schnürt die Kehle ihr zusammen.
Diese Augen blicken Tod,
Dieser Mund befiehlt dem Henker —
Und Entsetzen treibt sie vorwärts
Und die Furcht um den Gemahl —

„Laß den Gatten mir am Leben,
Hab' Erbarmen, Mönch!“ — und weinend
Stürzt sie ihm zu Füßen nieder.

„Laßt das, Frau. Was erinnert
Ihr mich just an jenen Tag,
Da vor Ludwig Helfenstein
Eine Bettlerin gelegen
Und sein Roß sie niederstampfte?“

Und aus Doris' weichen Armen
Sacht befreit sich Joß, der Hauptmann.
„Seid getroßt, Frau Margaret,
Fürchtet nichts. Dem Grafen soll
Keine Unbill widerfahren,
Ob' im großen Bauernrate
Nicht sein Urteil ist gesprochen.
Fürchtet nichts. Ein Lösegeld
Sprengt die allerschwersten Ketten.“

Martin schweigt. Aus busch'gen Brauen
Bricht ein hohngebeizter Blick,
Dem es wie Triumph entfunkelt.
Doch mit thränenfeuchtem Lächeln
Neigt sich Gräfin Margaret:
„Ihr seid gut und liebeich,“ sagt sie
Leise, und nur ihm verständlich,
„Und ich wünscht', ich könnt' Euch's lohnen --
So erlaubt mir noch zum letzten,

Daß ich die Gefangenschaft
Meines edlen Herrn darf teilen —“

Soß erschrickt und warnt sie redlich.
Aber so voll Glück und Bönne
Ist sein Herz, so voll Erbarmen,
Daß er Niemand leiden seh'n mag;
Aber ihren sanften Bitten
Und dem Glanz der blauen Augen,
Die in Thränen schwimmen, weicht er
Und befehlt, was sie erbeten.

Und beim Abschied dankbar reicht sie
Ihm die feine, weiße Hand,
Die er küßt — da fällt ein Klinglein
Aus dem Ärmel ihr zu Boden.
„Nehmt ihn — nehmt ihn — 's ist der letzte
Und der liebste mir — doch nehmt ihn —
Nehmt ihn grade drum — ich wüßte
Euch nicht bessern Dank zu sagen.“
Soß zwar zögert noch, da winkt sie
Einen letzten Gruß und schreitet
Aus dem Saal. Die Frauen folgen.

Nun im weiten Prunkgemach
Steh'n die vier allein, steht Soß

Glücklich lachend bei der Schwester;
Martin achtet ihrer nicht
Und blickt finster auf die Straßen,
Klaus hingegen läßt kein Auge
Von der schönen, stolzen Frau
Und studiert ihr fein Gesicht,
Gleich als ob er's malen wollte,
Er, der nichts als fiedeln kann
Und zu ernsterm Thun nie taugte!

„Martin, Doris,“ schmunzelt Joß,
„Ei, so reicht euch doch die Hände!
Ist ein großer Bursch geworden,
In der Rutte, he? — Das Mädcl
Blieb auch nicht so klein wie damals,
Als wir ferienlustig tollten,
Wir selbdrift am grünen Rheine!
Daß ich just in Weinsberg dich
Wiedersehen muß — zum Ruckuck,
Ja, wie kommst du her? Ich Narre
Hab' vor Freuden schier vergessen,
Dich zu fragen, Schwesterlein!
Ja, wie kommst du her? Und sag' doch,
Wo die Mutter ist? Mir scheint's
Immer noch ein halbes Wunder,

Daß ich dich hab', Schwesterlein,
Und ich denke kaum der Eltern . . .
Und der Vater? . . . Alter Vater,
Lieber Vater! Hättest du
Diesen Tag nur noch gesehen,
Da das Licht siegt und die Wahrheit! . . .
Aber Mutter? Sag', wo ist sie?"
So in einem Schwall von Fragen
Schwelgt er, selig, überglücklich,
Ja, ein rechter Narr des Glückes.

Doris schweigt. Denn starr Entsetzt
Faßt sie an und macht sie zittern,
Und ein fliegend Rot bedeckt
Fieberisch ihr schönes Antlitz.

Und nun lacht der Mönch: „Ja Wunder,
Weißt du's nicht? Ich hätt' dir's freilich
Sagen sollen — unsre Doris
Hat ihr eigen Nest gebaut —“

Und die Arme wirft sich schreiend
An des Bruders Hals: „Erbarmen!“

„Was Erbarmen!“ lächelt Joß,
„'s ist ja keine Todesünde,

Wenn mein Mädchen einem wackern
Manne zum Altar gefolgt!
Bist doch alt genug geworden,
Hübsch genug und klug dazu.
Ist's ein Ritter, Kind, ein Edler?
Sprich doch — auf der Stelle löse
Ich ihn frei — wie konntest du
Nur so lang, so lange schweigen,
Wo Gefahr doch im Verzuge?!
Sag', wer ist's?"

Scheu drückt das Haupt sie
Dicht ans Herz ihm: „Dietrich Bretten!"

Und da taumelt er. . . .

„Der Mörder?"

„Ja."

„Und Mutter?"

„Bruder, Bruder,

Sieh mich nicht so furchtbar an!

Bruder, ich . . . du willst mich töten,

Hör' mich erst — ich konnt's nicht wenden —

Hab' Erbarmen, Soß —"

„Und Mutter?"

„Alles weiß sie, billigt alles.

Hör' mich nur. Im Städtchen unten

Wohnt die Mutter. Rächen wollt' ich,
Rächen wollt' auch sie den Teuren,
Und wir meinten — und wir hofften —“

Da verstummt sie. Starr und schwer
Liegt sie in des Bruders Armen,
Der mit ihr allein im Raume.
Martin erst, dann hat auch Klaus
Langsam sich davon geschlichen.
Aber während ins Getümmel
Jener eilend niedersteigt,
Sitzt der Geiger traurig brütend
Auf der Treppe Marmorstufen,
Hörcht geängstigt nach dem Saale,
Wo er ihre Stimmen flüstern,
Doris' leises Weinen hört,
Lauscht dann auf den Lärm der Gasse,
Auf das brausende Geheul
Raubbegier'ger Plünderbanden,
Und so weh ist ihm ums Herz,
Wie noch nimmer, und er saltet
Sacht die Hände: „Mutter Gottes,
Schütze sie! Beschütz' die Teuren!
Mutter Gottes, leit' es gnädig!
Dir vertrau' ich, heil'ge Mutter!“

Eine halbe Stunde so
Schleicht dahin. Klaus lauscht noch immer,
Angsterfüllt und todesstraurig,
Doch wie Hoffnung steigt's ihm auf,
Als des Freundes weiche Stimme
Kräft'ger tönt und tröstend gleichsam. —

Und dann geht die Thür — und schweigend
Bruder kommen her und Schwester,
Und er hat um ihre Hüfte
Sacht den Arm gelegt und zieht sie
An sein Herz und küßt sie wieder.
Und dem Geiger quillt ein Zuchzer,
Solch ein Zuchzer aus dem Herzen,
Daß Herr Zos wahrhaftig lächelt
Und dem treuen Burschen beide
Hände weit entgegenstreckt.

„Höre, Klaus. Die Schwester muß
Fort aus dem bedrohten Schlosse,
Heim zur Mutter. Weil ich selber
Noch von nöten bin im Lager
Und im Rate, bitt' ich dich,
Klaus, du wollest sie geleiten!“
„Ich?“ Der Geiger weiß vor Stolz
Nur das eine Wort zu sagen,

Und mit großen Augen blickt er
Auf den Freund. „Ich will, ich will!“ — —

Nah am Markt, wo sich die Schwarzen
Florians zum Trunk gelagert,
Tönt's von fröhlichen Gefängen,
Wie sie Klaus der Fiedler spielt,
Und dazwischen ist viel Ruhmens
Riesenhafter Heldenthaten,
Deren man sich heut' erkühnte.
Und viel Ruhmens ist und Preisens
Soß', des jungen Fähnleinführers.

Und ringsum des Bundschuhs Fahnen
Wehen, blauweiß, fein von Seide.
Hier ein Glücksrad, dort ein Rechen,
Eine Pflugschar aufgemalt,
Und're, stattlicher zu schau'n,
Zeigen Jesus Christ am Kreuze,
Und ein Bauer kniet davor
Und erhebt die rauhen Hände.

Sind die Bauern auf den Fahnen
Heut' des Lagers einz'ge Frommen?

Ist vom Wein- und Siegestaumel
Schon das ganze Heer ergriffen?
Hei, ein tiefer Rausch fürwahr!
Hei, die goldnen Münzen fliegen
Lustig um, es rollt der Würfel,
Und schon fehlt es nicht an Träulein,
Die gar gern die Siegesbeute
Mit den tapfern Kriegern theilen;
Und an Gauklern fehlt es nicht,
Prangend bunt, und an Zigeunern.
Weinsberg wimmelt heut' von Bettlern,
Lotterbuben und viel andern
Hergelaufenen Gesindel,
Das mit g'nügend guter Witt'ung
Ist begabt, um Gold und Raub
Sieben Meilen weit zu riechen.

Zeigt Frankh Wölflen sich aus Salzburg,
Der berühmigt weit im Land ist,
Trägt ein Messer wie ein Richtschwert
In der einen Hand, die andre
Hält zwei Steinlein. Gläub'ge Leute
Pflegt er listig zu beschwätzen,
Daß er eine Frau müßt' büßen,
Die sein Messer totgeworfen,

Daß er nirgend rasten dürfe,
Seinen kranken Leib zu pflegen,
Oh' ihm fromme Christenmenschen
Rehen Heller nit gespendet.

Vor der Herberge zum Kößle
Ist ein Glückstopf aufgestellt,
Reich mit Betteln ausgestattet
Und mit prächtigen Gewinnen.
(Eine Ziege, dann ein Truthahn,
Der erbärmlich schreit und flattert,
Aber an den Pflock gebunden
Zu entinnen nicht vermag.
Und ein Ohmfaß süßen Weines,
Säcklein Gelbes dann und Ingwer,
Welches köstliche Gewürz
Sonst nur Kaisertafeln zukommt.)
Aber heut, wo Jeder selbst
So viel Schmuck und Kostbarkeiten
Mit sich trägt, und Gold die Menge,
Lockt des Händlers laut Gebrüll
Keinen Käufer her. Der Arme
Erntet Spott und Undank nur
Für Fortunens Evangelium,
Daß er unverdrossen predigt.

Da wenn er nicht zornentbrannt
Mit dem Stod' hätt' dreingeschlagen,
Würden ihm zwei lock're Buben
Gar den Truthahn losgebunden
Und entlaufen haben lassen.
Neben ihm zwei Brüder hüten
Einen silbernen Pokal,
Den gemeinsam sie erbeutet.
„Bringt uns an die vierzig Gulden,“
Meint der Alt're, „und sobald sie
Flott in meiner Tasche klimpern,
Heirat' ich die schwarze Liesel —“
„Was da, Liesel!“ schilt sein Bruder,
„Die viel Bess're hat als dich,
Und mit meinem guten Gelde!
Nimmer leid' ich's, nimmer, sag' ich!
Weißt, wie leer der Schweinekösen,
Und wie not ein neues Strohdach —“
„Narre, werd' nicht lange fragen,
Ob's die Reider leiden mögen,“
Höhnt der Andre; „kauf' du Ferkel,
Aber der Pokal ist mein,
Und wenn du —“ Da stürzt ein Fräulein
Recklich sich auf seine Schulter,
Und mit weißen Fingern faßt sie

Nach dem blanken Beutestücke.
„Schöner Krieger, gib ihn mir,
Bös ist Zwietracht zwischen Brüdern —
Sieh, ich sammle Silberbecher
Und solch einer fehlt mir just —
Sieh, du holst dir leicht 'nen neuen,
Trinkst gesunder auch aus ird'nem —
Schenk' ihn mir, du süßer Freund!
Kriegst auch alles, was du wünschest,
Tausend Küsse, schöner Krieger!“
Aber zornig stößt der Bauer,
Der zuerst von ihrer Kühnheit
Gar verblüfft war, sie zurück.
„Freche Dirne — da, nimm das
Statt des Silbers!“ Und er schlägt sie.
Nach nun springt von seiner Trommel,
Drauf er sich im Würfeln übte,
Her ein Landsknecht, zorngerötet:
„Meine Braut hast du geprügelt,
Bauernkloß! Zieh' blank, zieh' blank!“
Und schon balgen sie selbander,
Und die Dirne kreischt und packt
Ihren Feind am strupp'gen Haare.
Scheu derweilen forschet der Jüng're,
Ob kein Sütlein in der Nähe,

Das den Becher möcht' erstehen.
Wie der Streit doch ärger wird
Und Gefindel sich hinzudrängt,
Kommt des Lagers Prediger,
Der Profoß kommt hergelaufen.
„Frieden Gottes, lieben Brüder!
Gottes Kinder sollen niemals
Seinen heil'gen Frieden stören —“
Und der dicke Herr erleuchtet,
Wischt mit des Talars Armeln
Sich den Schweiß von roter Stirne,
Denn der Wein, und ach, die Hitze
Haben völlig ihn erschöpft.
Vor dem Machtspruch des Profoßen
Sind die Streitenden gewichen,
Schimpfend trollt der Landsknecht sich,
Festig blutend, arg geschunden.

Zum Profoßen hergegangen
Kommt nun mancher Frohgefell,
Der zum Bundschuh übertreten
Und den Spieß ergreifen will.
Jeden führt er zu den Stangen
Mit dem aufgehängten Schlachtschwert,

Und sie rühren dran und schwören,
Treu bis in den Tod zu bleiben. —

Ja ein lustig, lustig Treiben!
Lächelnd sehen's von den Fenstern
Ihrer kühlen Rößleschenke
Die Herr'n Hauptleut' an und schlürfen
Einen Schoppen nach dem andern.
(Schoppen von dem alten, gold'nen,
Der im Rößle fast so gut
Wie im Grafenkeller mundet.)

Und Herr Rödel spricht, der tapf're
Landsknecht, der gen König Franz
Schon in mancher Schlacht gestanden:
„Sagt doch, kann ein wack'rer Bursch
Sich ein besser Handwerk wählen
Als dem Kalbesfell zu folgen?
Meiner Seel', es freut mich immer
Wieder“ —

„Daß vor dreißig Jahren
Aus Stettin du fortgelaufen,
Aus dem Pfefferjagdwölbe,
Und ein freier Mann bist worden,
Der nur Gott scheut und den Kaiser,“

Unterbricht ihn grinsend Rolf,
Der sein treuer Waffenbruder.
Stolz am Gürtel trägt Herr Rolf
Einen Keilerzahn, der Glück bringt,
Und als Talisman ein Krebsaug',
Siebenfach geweiht, am Herzen.
Seinen Hut zwei Stricke zieren,
Die vom Galgen er geschnitten,
Und die Rothelfer, die vierzehn.
Gern beschäftigt sich Herr Rolf
Mit Magie und schwarzen Künsten,
Sprengte auch im Lager aus,
Daß er kugelfest, „gefroren“
Sei und Gold zu machen wüßte.
„Wenn ich zählen wollt', Gesell,
Wieviel Male du am Tage
Des Stettiner Pfefferjacks
Denkst und deiner freien Mannheit,
Traun, ich müßt' noch 'mal zehn Jahre
In der Klosterschul' verbringen,
Um die Zahlen nachzulernen!“
Rolfus ist ein arg gelahrter
Mann, in artibus erfahren,
Wie das ganze Lager weiß,
Aufgeklärt trotz Ulrich Hutten,

Und er prägt's den neuen Freunden
Dringlich ein, daß sie's behalten.

Doch Herr Ködel schlägt gemüthlich
Dem Kumpane auf die Schulter,
Daß der Tisch dröhnt. „Gute Seele,
Nicht bis fünfze zählen kannst du
Und hast doch zehn lange Jahre
In der Klosterschul' geessen?
Al' zwei Jahre eine Zahl —
Ei das Köpfchen, ei das Köpfchen!“

Füllt fein Becherlein ein Dritter:
„Nach Kometen schmeckt der Wein,
Gar gekocht in dicken Trauben;
Aber salzig ist er — durst'ger
Macht er mich, je mehr ich trinke!
Meister Kunzlein, segn' es Gott!
Sind jetzt feuchte Zeiten, gelt?
Aber feucht're werden kommen!

Und der Alte lächelt schämig,
Halb betäubt vom Morgentrunke,
Und dann nippt er mit am Krüge,

Wie ein Flieglein zwar — er hat
Nimmer noch viel Wein getrunken.

„Sa, wenn wen'ger ist zu frohnen
Künftig, wenn sie uns im Kriege
Nicht die Felder mehr zerstampfen
Und die Dörslein nehmen wollten —
Gar gedeihlich wär's, ich meine!
Besser wurd's ja lange schon
Hier zu Land — 's wurd' manches besser.
Weiß noch, wie mein Vater selig
Nachts die Frösche stillen mußte,
Die in Teich am Schlosse quakten,
Wie mein Mütterlein die Flöhe
Gar in ihrer Herrschaft Betten
Fangen muß' — das that ich nimmer.“

Nacht Herr Rödel, und Herr Rolf
Spricht lateinisch, was von virgo
Und von pulex, und belacht es.

„Auf dem Schloß im Keller liegen
An die hundert, und an tausend
Lagern rund ums Schloß herum,
Und des lust'gen Grafen Wein

Geh' heut' bis zur Nagelprobe
Drauf — sei's ihm gerechte Strafe!
Möcht' mich ins Gedräng nicht geben,
Meint Herr Rödel vornehm blickend,
„Denn so mancher wüßte Bursch
Läuft doch mit im hellen Haufen,
Dem man nit in stiller Nacht
Auf der Straße möcht' begegnen.
Meiner Seel', es freut mich doch —
Halt dein loses Maul, Sankt Nolfus,
Weißt du denn, du Klosterschüler
Und mißratener Professor,
Was ich just erzählen wollte?“

„Unberufen — vom Stettiner
Pfefferack —“

„Ach, du Bachante!“

„Heiß, juch, wo ist der Klaus?“
Springt ins Zimmer da Mary Rangstein,
„Morgen geht's auf Heilbronn los . . .
Hab' im Städtchen eine Liebste,
Und der Klaus soll mir ein Liedel
Für das liebe Mäd'el reimen —“

„Ist's im Rat beschlossen?“

„Freilich.

Alle Stimmen gegen fünfse.
Und wosern die Krämerseelen
Nicht bis Abend unterdecken,
Heidi, giebt es Sturmwind Morgen!
Brüder hopp, das war 'ne Sitzung!
Ist mir noch ganz dumm zu Mute
Vor den klugen Dingen allen,
Die die Herren da besprochen!
Schade, man begreift so wenig —
Aber das ist wahr — sie sprechen.
Daß das Herze Einem lacht!
Und der Hauptmann Zoß — ich sag' euch,
So, der hat sie hingedonnert!
Wissen müßt Ihr's, daß der Pfaffe
Martin Mordio schrie und Zeter
Und sich bitterlich beklagt,
Daß man ihm kein Fähnlein gab —
Ja, so'n Pfaff — so'n Bruder Frater,
Der ein Fähnlein! Ja, er neidet's
Unserm Zoß — so'n kahler Pfaffe!“

„Ja, die Pfaffen!“ nickt Herr Köbel.

„Trink' mal erst! Als ich vor Zahren —

Die Geschichte ist nicht kurz,
Doch erbaulich fast und lehrreich —“

„Thu' den Mund nicht unnütz auf,
Hast zum Trinken ihn bekommen,
Nist zum Schwätzen, Pfeffersack!“
Führt ihn Rolf an. „Kangstein, weiter,
Was geschah im Rat? — Gott segn' es!“

„War ein lang und schweres Streiten
Um des Heeres Kanzlerwürde:
Buhlt' Herr Hipler drum, der Fuchstein
Und der Pfaffe Martin schließlich.
Die für Martin waren, thaten
Was in ihren Kräften stund;
Enderl Pfeiffer gar, der Narre,
Schrie und schwur, daß Christum selber
Er heut' Nacht im Traum geseh'n,
Wie er an der Hand den Pfaffen
Hätt' geführt und eine Feder,
Niesengroß, ihm übergeben,
Die bis Wien, bis Roma reichte
Und den Kaiser wie den Papst
In den Staub stieß, daß es krachte.

Enderl Pfeiffer schrie und tobte
Gar verzückt, wie ein Besess'ner,
Und die um ihn waren, riefen
Martin schon zum Kanzler aus,
Der befähigt sei und willens,
Ohne Schwertstreich, durch der Feder
Und des Wortes Schärfe alleine
Jörgen Truchseß zu vernichten.
Waren aber viele Räte,
Die das Traumgefißt schon kannten
Und den list'gen Psaff nit mochten,
Und geschah's denn, daß Herr Hipler
Kanzler wurd' des großen Rates,
Dem sich alle Heere fügen,
Alle Bauernschaften Schwabens.
Ei, das hat den Psaff verdroffen!
Und der Gugel-Bastian schalt uns
Undankbar und schlechte Christen,
Maßen Niemand wie der Psaff
Kühn und mutvoll hätt' gepredigt,
Selbst den Grafen Helfenstein
Mit gescheut und seinen Kerker.
Half doch alles nichts; sie lozen
Wendel Hipler sich zum Kanzler.
Und wie nun der Hauptmann Joß

Klüglich riet, des Landes Adel
Und des Kaisers Majestät
Und die Städte zu gewinnen
Für gemeinen Mannes Sache,
Daß sie auf die zwölf Artikel
Schwören möchten und den Bauer
Nach des Heilands Wort behandeln;
Daß wir auch, um ihre Freundschaft
Zu erringen, brav und billig
Kriegen möchten, wen'ger rauben,
Nirgend brennen oder morden,
Außer denn im offenen Streit —
Na, ich find' den Faden schwerlich,
Kann nit alles wiedergeben,
Was er sagte — doch die Fürsten,
Die dem Luther glauben, sagt' er,
Und dem Bauer helfen wollen,
Die thun's ganz gewiß nur dann,
Wenn wir fromm sind und bescheiden.
Und es stimmten Alle zu,
Und sie wollen Boten senden,
An die Chur im Lande Sachsen,
An die edle Ritterschaft
Und die Städte schwäb'scher Gaue,
Daß sie mit dem hellen Haufen

Streiten gegen Aller Feind:
Gegen Pfaffentücke erstlich,
Gegen Fürstenhabgier zweitens —
O, da hättet ihr den Mönch
Sehen müssen und die Seinen!
Lachte laut und toll und schrie:
Besser noch als solche Botschaft
Wär's, auf nackten Knien zu rutschen
Zu des Kaisers Majestät,
Zu den dreisten Pfeffersäcken
Und dem beuteluft'gen Adel —"

"Ei, der kahle Mönch!" grinßt Rödel,
Der gespißten Ohres lauscht.

"Ei, der hat besond're Pläne,
Will die erste Geige spielen,
Zustement wie Better Klaus."

"Sah man alle Herr'n vom Haufen?"

"Säcklein Rohrbach fehlte — Wenzel
Von Ottilien und die Andern —
All die Andern, die um Rohrbach —"

„Weiß — sie hocken in der Mühle,
Nied dem Thor,“ wirft Rolf dazwischen,
„Und bewachen die Gefang’nen.“

Lang’ noch spinnt sich frohe Rede
Breit behaglich hin und her. —
Klingt von Morgarten und Sempach,
Wo der blanke Ritter sank
Vor der Schweizerbuben Wehre,
Manch begeisternd gold’nes Märlein.
Und der Gumpen, der im Kreis jezt
Fröhlich rennt, hört Schelmenlieder,
Hört Herrn Heinrich Rüdels Sage
Von Stettiner Pfeffersäcken,
Hört auch manch lateinisch Wort
Aus Herrn Rolfus’ Wissensschatze.

Mein! Mein! Gar böse ist die Zeit!
Das Pfäfflein und der Ritter
Stolzieren fect im güld’nen Kleid
Und plagen uns gar bitter.
Sie trinken aus Kuß’ und Wasserscaff
Gleich Ogern uns’re Weine;
Die schönsten Frauen hat der Pfaff,
Die Mädel der Ritter alleine.

Stets wissen sie neue Arbeitsplag',
Da hilft kein Zieren und Zerrn;
Uns're Väter mühten sich sieben Tag',
Wir acht in der Woch' für die Herren.
Dein eigen Feld magst du zur Nacht,
Wenn der Mond just scheint, bestellen.
Der Zoll, den die Väter dem Herrn gebracht,
Uns Söhnen ward schier zu Ellen.

Ihr Ader und Wälder der Gemeind',
Ihr und Gott befohlen!
Ihr wurdet längst vom bösen Feind,
Von Pfaff und Ritter gestohlen.
Aus Nazareth sind nach Bethlehem schnell
Jesu Eltern zur Schatzung gezogen;
Wir haben's besser: an Ort und Stell'
Werden wir ausgezogen! —

Trittst morgen du zur Welt hinein,
So kostet's Steuer zwei Gulden;
Heirat' ein Weib, hab' ein Kindelein,
Es kostet Steuer zwei Gulden.
Die Steuern fressen dir Gut und Hab',
Es möchte sonst leichtlich verderben;
Und gehst du ausgeplündert ins Grab,
Den Todfall zahlen die Erben. —

Zuchhei dudelbei! Nun sind wir frei!
Wir wollen mit Ritter und Pfaffen,
Mit Abelei und Möncherei
Nichts fürder ha'n zu schaffen.

Wir kiren selbstn fürder drum
Den Pfarr, mit uns zu hausen;
Wir woll'n das rein' Evangelium
Und nit des Papstes Klausen.

Rein ab, rein ab, hochedle Herr'n!
Der Bauer ward heller und weiser;
Dem Pfarr im Dorfe geben wir gern
Und was des Kaisers, dem Kaiser!
Eure Junkerlein und das liebe Getier,
Die mögt ihr schinden und plagen!
Rein ab! Wir wollen schmausen wie Ihr
Und trinken und jagen im Hagen!

Als nun endlich Hauptmann Joß
Zu den Treuen sich gesellet,
Schäumt die Luft in breitem Wellen,
Übermüt'ger noch empor.

Nach der Sitzung zeit'gem Schlusse
War zur Mutter Joß geflogen,
Voller Sehnsucht nach dem Glanz
Ihrer alten, treuen Augen.
Traf sich's aber, daß die Gute,
Krank und wohl des Schlags bedürftig,
Noch in tiefem Schummer ruhte,
So verbot er, sie zu wecken.

War nachher auf seinem Gaule
Langsam durch die Stadt getraht,
Ordnung schaffend, wo's von Nöten,
An der Schwester Unglück denkend
Und an Zutta nebenbei.

Ja, an Zutta, an die Waldsee.
Heute Morgen, wo sie stürmten,
Und sein Fuß zuerst im Schlosse
Und die erste Ehre sein war,
O, wie heilig hatt' er sich
Da geschworen, Fräulein Zutta
Wie ein Rittersmann zu schützen!
Wochte sie den Feind auch hassen
Und verachten (Edelfräulein
Halten nichts von Bauernführern),
O, so hätte seine Sorgfalt
Sich verdoppelt, bis ein Blick ihn
Ihrer schwarzen Augen lohnte.
Ihrer Augen! Und er malte
Sich ein artig Märllein aus,
Wie die Traute, schwach und hilflos,
Aus den Flammen er gezogen
Und auf seinen Armen zärtlich
In die Stadt getragen hätte,
Wie zum Leben sie erwacht' dann

Und ein holder Blick ihm lohnte
Ihrer schwarzen Nixen Augen — —
Thöricht Träumen! Wo ein weißes
Mädchenkleid von ferne blinkte,
Trabte Joß voll Hast heran,
Aber ach — nie fand er Zutta.
Ritter Lichtenstern war Nachts noch
Mit dem Töchterlein aus Weinsberg
Auf sein festes Schloß geflüchtet,
Weil die Sterne Unheil drohten. . . .

Lang im Höfle sitzt die Kunde,
Und manch Männlein wird geleert
Und manch kluges Wort gesprochen.
Jeder singt dazu nach Kräften,
Und Herr Kolsch, dessen Ohr
Feingebildet ist und jeden
Wißton spürt, er seufzet leise:
„Wollte doch Sancta Cäcilia
Auf zwei Stunden taub mich machen,
Oder wär' der Klaus zur Stelle!“
Meister Kunzlein selbst, der Wack're,
Krächzt' viel alte Wiegenlieder,
Die ihm Mutterl einst gesungen.

Lauter da, wie Schlachtgeschrei
Zubelnd, braust des Marktes Lärmen
Ins Gemach. Die Becher blicken
Neubegierig auf: in Flammen
Steht das alte Welfenschloß.
Hohe Feuersäulen rasen
Wirbelnd aus dem Qualm empor
Und verlieren sich im Blauen.
Und der Sonne Blut durchfunkelt
Licht den weißen Rauch; dem grauen
Und dem schwarzen leihst sie Ränder
Wie geschmolz'nes Gold so gelb
Und von roten Flämmchen glimmend.
Toß starrt zornig in die Gluten,
Und die Fäuste ballt er: „Schurken,
Schurken!“ zischt's ihm durch die Zähne.
Seine Bechrumpane alle
Steh'n betreten und verlegen,
Und wo eben noch der Becher
Klingend kreiste und die Mauern
Dröhnten und die Tische bebten,
Wie vom Taumel mit ergriffen,
Gähnt nun leeres, totes Schweigen.

Reuchend ins Gemach gestürmt,
Barhaupt, weinbegoff'nen Kollers,
Wie vom Schenktisch aufgeschleucht,
Kommt ein Bote. „Hauptmann,“ ruft er,
„Rettet, eilt! Am Unterthore
Jagt Herr Zäcklein die Gefang'nen
In die Spieße! — Niemand weiß
Von der Führerschaft darum,
Als die bei ihm sind! — Graf Ludwig
Liegt erstochen schon, und mit ihm
An die Hälfte seiner Reif'gen!
Allem Adel rings und Klerus
Soll's ein grausam Beispiel sein,
Und Herr Zäcklein hat geschworen,
Jeden ins Gespieß zu jagen,
Den er heute fängt und künftig.“
Breit ausführlich schwagt der Bote,
Ganz erfüllt von seiner Kunde
Wichtigkeit: wie Ludwig Helfrich
Dreißigtausend goldne Gulden
Lösegelder hat geboten
Und wie Zäcklein ihm erwidert:
Nicht um dreißig Tonnen Goldes,
Gräfflein, ist dein Leben feil!
Wie Frau Gräfin Margarete

Auf den Knien vor ihm gelegen,
Ihr und ihres Knäbleins Leben
Für den trauten Gatten bietend,
Wie man sie zurückgestoßen
Und das Kind auf ihren Armen
Mit dem Speere hat verwundet —

Joß erbleicht bis in die Lippen,
Und ein Schauer überläuft ihn,
Wie den Reiter Nachts im Hohlweg,
Der das Städtchen schon erreicht glaubt
Und nun plötzlich Kugeln pfeifen,
Mörderstimmen schwirren hört —

Fassungslos starrt Joß dem Boten
Ins Gesicht und ringt nach Worten,
Zittert, wie von Furcht gelähmt,
Vor dem graufigen Gedanken,
Vor der fürchterlichen That,
Die mit wucht'gem Hagelschlag
Alle seine kühnen Träume,
Alle junge Saat zerschmettert.

„Nein — das lügst du, lügst du, Bursche! —
Ohne Urteilspruch gemordet

Und der Freiheit reines Banner
Büßisch in den Schmutz getreten —
Sage, daß du lügst! So sprich doch!
Sagt doch, daß er lügt!" Und keuchend,
Hochaufathmend hält am Tisch
Noß sich fest mit beiden Händen.

Käuspern und verleg'nes Schweigen
Kings im Raum. Der Unglücksbote
Ist erschreckt zurückgewichen,
Und die Männer seh'n sich ängstlich
Und bedeutsam fragend an.

„Nun, was ist's?" Noch immer Schweigen.

„Hauptmann," stottert da der alte
Meister Kunz, „wollt Ihr nicht selber
Geh'n und nach dem Rechte schau'n?
Geht voran — wir folgen blindlings!"

Wie befreit von schwerem Bann,
Greift da alles nach den Waffen.
„Ja, wir folgen!" donnert's mächtig,
„Tod den Buben, Tod den Mördern!"
Und im dröhnenden Getümmel

Sucht ein Jeder seine Furcht
Und sein Grausen zu verbergen.
Soß doch lacht . . . Er hat verstanden.
Und nun steht er thatenlos,
Thatenmüde, wie gebrochen,
Denkt nur immer an die Zukunft,
An die Schlacht, die heut' verloren . . .

Nach dann fährt er auf — und jählings
Ist er draußen auf dem Markte,
Auf des Gaules breitem Rücken.
Unterm Spornstoß angstvoll wiehernnd,
Wettert das gequälte Tier
Wie ein Sturm zum nahen Thore,
Daß die Plünd'rer in den Gassen
Fluchend auseinanderstieben.
Seine Leute bleiben sämtlich
Weit zurück, ob tosend auch,
Wütend hinterdrein sie stürmen.
Unterwegs doch von den Schwarzen
Schließt manch Reiter sich, manch Landsknecht
Dem geliebten Führer an.
Und mit einer Handvoll Männer
Hält Herr Soß nach kurzem Mitte

Athemlos, erregt und glühend
Auf der Wieß' am Unterthor.

Ja, da steh'n sie noch am Reihen,
Drei Mann tief auf jeder Seite,
Drohend mit erhob'nen Speizen
Und mit wildem Mordgetös
Auf das letzte Opfer wartend,
Das von Bastian und Wenzel
Eben aus dem Ring geholt wird.
Ist ein schmucker Reiterbube,
Fünfzehnjährig kaum, ein Kind noch,
Kindlich frohen Angesichtes,
Heldenmut im jungen Herzen,
Geh't er tapfer in den Tod,
Gleich als ging's zum Sonntagstanz.
Rechts und links der Eisengasse
Ruh'n der Reifigen und Edlen
Speerdurchbohrte, blut'ge Leiber.
Und Margrete Helfenstein
Liegt auf ihres Vatters Leichnam,
Zammernd, schreiend, daß Herrn Jos
Alles Blut starrt in den Adern.

Trunken doch von Wut und Wein,
Der die Mordgier mächtig stachelt

Und sie blind und sinnlos macht,
Brüllt die Menge. Niemand hört
Auf Margretens Klagerufe,
Niemand als die blonde Hilde,
Die den Toten noch mit Füßen
Hat getreten, mit dem Messer
Noch gestochen und zerseht,
Nun mit irrem Hohn gelächter
An Margretens Qual sich weidet.
Niemand hört sie sonst — es wirbeln
Rings die Trommeln, und die Zinken
Fallen übermütig ein,
Wüste Rufe nach Vergeltung
Schrillen in die Frohmusik,
Und viel hundert Augen funkeln,
Und viel hundert Herzen pochen,
Die, in wilder Gier entbrannt,
Nur nach Blut und Rache lechzen.
„Warst du auch dabei, wie sie
Mir den Vater niederschossen,
Weil von seinem Weizenacker
Er den Keiler aufgescheucht?“

„Hast am Turme Wacht gestanden,
Bube, drin sie meinen Bruder

Hungertodes sterben ließen,
Meinen Bruder, der's nicht litt,
Daß man ihm sein Kind entehrte,
Seine runde, blonde Rätke!
Gast wie ich sein röchelnd Wimmern
Eine Woche lang gehört,
Mitleidlos — und mitleidlos
„Hei, will ich nun deines hören!“
Tönt's dem Reiterbub' entgegen.

Säcklein Rohrbach trägt des Grafen
Koller und damast'ne Schaub.
„Sagt doch, wie gefall' ich Euch,
Eble Frau, im Festgewande?“
Fragt er lächelnd Margarete.
Doch die Arme achtet's nicht,
Achtet's nicht, wie rohe Hände
Ihr den Schmuck vom Kleide stehlen
Und den seid'nen Rock zerreißen.
Neben Säcklein steht im Panzer
Frater Martin vor der Gasse,
Der die letzte Beichte hört.
Und des Bundschuhs Fahne flattert
Lustig an der Gasse Ausgang
Und die Zinken schmettern, schmettern,

Und Geschrei bricht aus und Heulen,
Und die Trommel trommt zum Tode.
Kommt der schmutze Reiterbub'
Langsam nun dahergeschritten,
Und die Männer in der Gasse
Strecken ihre Eisenspieße:
„Bürschlein, wirfst uns fűrder nicht
Fohlend durch die Äder stampfen,
Wirfst uns —“

Und da donnert Fohß
Her auf schweißbedecktem Gaule,
Und es blitzt sein blankes Schwert
Über Zäcklein Rohrbachs Haupte,
Und die Schwerter seiner Mannen
Blitzen hell im Sonnenstrahl.
„Auseinander!“ kreischt Herr Fohß,
Der von Schmerz durchwühlt und Mitleid
Seiner Stimme kaum mehr mächtig,
„Auseinander, sag' ich — Schurken!“
Vor dem Anprall seines Troßes
Sind die Ersten feig gewichen;
Zäcklein selber steht betroffen,
Und dem Mönche glüh'n — ist's Scham,
Ist es Zorn? — die bleichen Wangen.
Wagt ein Bürsch doch auf den Knaben

Seinen blut'gen Speer zu richten,
Als er mit gespalt'nem Kopfe
Zuckend schon am Boden liegt.

Doch nun raffen sich die Henker
Auf, es macht sich auch Herr Zäcklein
Rasch von der Betäubung frei.
„Pactt ihn, Leute! Pactt den Mörder,
Der den Bruder euch getötet!
Den Verräter — schlägt ihn nieder!“

Aus der Ferne feuert Bastian
An zu mut'gem Widerstande,
Und umwogt ist alsogleich
Loß von der empörten Menge.
„Mörder du — Verräter selbst —
Wahr' dich wohl — gebt Raum, ihr Andern!“

Martin wirft sich ihm entgegen,
Und Herr Zäcklein weicht dem Streiche
Seines Feindes klüglich aus.
„Toller Narr,“ hohnlacht der Mönch,
„Der dem Racheengel Gottes
Wimmernd in die Arme fällt
Und die Freunde niedermehelt,
Um ein Reiterlein zu retten!“

Ist das deine Freiheitsliebe,
Deine Liebe das zum Volke?
Wahrlich, wie ein Ritter handelst
Du im Rat und auf dem Anger,
Wie ein buntbeackter Träumer!
Aber ob die faulen Laffen
Dort im Rat dir blindlings folgen
Und von Sanftmut und Versöhnung
Und Verbrüd'ung aller Länder,
Aller Welten auch und Sterne
Mit dir schwärmen — kann das Lamm
Ze dem Wolfe sich verbrüdern
Und dem Ritter sich der Bauer? —
Hier das freie Volk verlacht dich,
Und des freien Volkes Wille
Hat gerichtet zwischen uns!
Tod dem falschen Hause Östreich,
Tod den Krämern, Tod den Rittern
Und den Ritterknechten allen,
Ob sie auch im Bauernmantel!
Doch das wisse: unsre Wege
Scheiden sich, der Neckarhaufe
Ist es müde, Euch zu frohnen,
Und der Ritterschaft im Lande
Jeden Windzug abzuwehren,

Ist es müd', die Jugwerhändler
Bart um Brot und Wein zu bitten —
Nehmen will er, was ihm eignet,
Mäßen, was ihm Leids gesch'e'n,
Und mit seinen Eisenruten
Alle Drohnen, alle Räuber
Aus dem Schwabenlande fegen!
Säcklein, topp, jezt schlag' ich ein,
Heut noch laß' zum Aufbruch blasen,
Laß den eignen Pfad uns zieh'n!
Nimmer taugt der Neckarlöwe
Und der kluge Fuchs zusammen,
Der mit Kriechen und Scherwenzeln
Vor den Rittern, vor den Krämern
Freiheit sich erbetteln möchte!
Deine Feigheit, dein Verrat
Trennt uns, Joß, für alle Zeiten!"

Aus der letzten Reihe schallt,
Wo vor Schuß und Schlag er sicher,
Gugel-Bastians Bärenstimme:
„Schlagt ihn tot, den Ritteraffen,
Der das freie Volk beleidigt
Und ihm neue Ketten schmiedet!"
Mächtig doch droh'n hinter Joß

Seiner Schwarzen Hellebarden,
Und die Menge läßt's gescheh'n,
Daß Herr Marx den Reiterbuben
Zu sich in den Sattel zieht.

„Unsre Wege, Martin, trennten
Lang' sich schon,“ erwidert Joß.
„Andre Pläne hegt als meines,
Andre Hoffnungen dein Herz,
Und in Nacht verborgen liegt,
Was du einsam sinnst und brütest.
Wohl, so wandle du den Pfad
Weiter, drauß dein Stern dich lockte,
Hasse mich, befehle mich,
Und der Gott, an den wir glauben,
Richte zwischen dir und mir.“ —

Martin schwieg. Es schwieg die Menge.

Fernhin funkelte die Wiege,
Drauf des roten Ampfers Blüten
Fröhlich lachten und das Blut
Der Ermordeten verdeckten.
Sonnendurchflimmert, leise zitternd
Lag die Luft, die warme, weiche,
Und des Mittags Schwüle wallte

Über die verträumte Welt.
Lieblich war der Oftertag,
Feierlich und gottgesegnet,
Und ein wunderprächt'ger Dom
Schien die Welt, voll frommer Wünsche,
Voller Lieb' und Dankgebete.

Und aus Weinsbergs Mauern schlug
Hell des Welfenschlosses Lohe,
Wie ein riesig Ofterfeuer.
Und der Bauern lärmend Tosen
Klang, vom Wind herbei getragen,
Über diese stille Stätte
Wie ein brausender Choral.

Abend ward's. In Lüften sah man
Krähen schon und Raben kreisen,
Raftlos, ruh'los, raubbegierig.
Fern im Westen sank die Sonne
Blutig rot, die Himmel brannten,
Rachedrohend. Schaurig tönte
Nur Margretens leises Weinen,
Hildens wüstes Hohngeflächter
In die Stille. — — —

